

Als die Appenzeller Musikanten streikten

Autor(en): **Manser-Gmünder, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **39 (1998)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als die Appenzeller Musikanten streikten

von Johann Manser-Gmünder (1917-1985)

(unveröffentlichtes Manuskript aus seinem Nachlass; verfasst 1979)

Vorspiel zum Musikantenstreik von 1928

Die Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts waren wirtschaftlich keine rosigen Zeiten. Da war manch ein Handwerker oder Bauer froh, wenn er sein karges Einkommen durch Tanzmusik etwas verbessern konnte.

Damals gab es in bezug auf die Entlöhnung der Appenzeller Volksmusikanten zwei ganz verschiedene Gelegenheiten zum öffentlichen Aufspielen:

– Musikalische Unterhaltungen:

Das waren Anlässe, bei denen das Tanzen verboten war. Dies war damals beispielsweise an allen Sonntagen der Fall.

In der Regel lag der Lohn für einen Spielmann bei zehn bis zwölf Franken pro Anlass. Nur vereinzelt wurden etwa einmal fünfzehn Franken erreicht.

– Restage – Öffentliche Tanzanlässe:

Nur an den Restagen war das Tanzen gestattet. Das waren der Fasnachtsdienstag, die «Narregemeinde» (Montag nach der Landsgemeinde), der Tag des Gesellenschiessens (im Oktober) und die Kilbenen. Öffentliches Tanzen war auch an den Alpstubeten erlaubt (streng genommen wegen des Sonntags-Tanzverbotes erst am Montag; am Sonntag war nur gewöhnliche «Musikalische Unterhaltung», doch – wer wollte das schon auf der Ebenalp oder in der Meglisalp kontrollieren...).

In den grossen Sälen zogen an diesen öffentlichen Tanzanlässen die Musikanten jeweils den Lohn bei den tanzenden Paaren selber ein. Er betrug für ein Tanzpaar Fr. 1.50. Die ersten drei Tänze waren unentgeltlich, dann aber hatte der Tänzer die Musik zu bezahlen.

Bei kleinen Sälen hatte der Wirt an Restagen einen Garantielohn von zwanzig Franken pro Musikant sicherzustellen.

Sowohl an den «Musikalischen Unterhaltungen» wie an den «Restagen» hatte der Wirt seit jeher für den Unterhalt der Spielleute aufzukommen, d.h., er musste für Speise und Trank besorgt sein.

Ganz begreiflich ist es nun, dass das *Uufmache* (Tanzmusik aufspielen) an Restagen verdiensthälter bei den Musikanten sehr beliebt war. Was so an Spiellohn einging und untereinander verteilt werden konnte, war durchwegs gut. Ja, vereinzelt dürfte auf diese Weise jeder Spielmann um die hundert Franken eingenommen haben.

Die Wirte aber hatten über diese eingezogenen Tanzgelder keine Kontrolle. Sie konnten über die Höhe des Spiellohnes nur Vermutungen anstellen. Sie mochten aber auch die Art des Geldeinzuges nicht leiden. Oftmals widmete sich nämlich ein Spielmann während des Tanzes voll dem Einziehen des Tanzgeldes. Dadurch versäumte er natürlich das Mitspielen.

Die Ausgangslage für Spannungen ist somit klar umrissen:

- Die Wirte wollten am hohen Verdienst an den Restagen auch teilhaben. Sie wollten selbst von den Tanzenden ein Tanzgeld erheben und die Musikanten dafür pauschal entschädigen.
- Die Tanzmusikanten wussten, dass sie auf solche Art bedeutend schlechter gestellt würden.

Es kam als wesentliches Element noch dazu, dass an der einheimischen Musik gegen das Eindringen von Fremdlingen festgehalten werden musste: Ländlermusik kam neu auf, Jazzmusik drang von «draussen» ins Ländchen ein. Die Verdienstmöglichkeiten mit Appenzeller Streichmusik wurden dadurch immer mehr geschmälert. Kurz: die Tanzmusikanten wollten eine zusätzliche Einkommenseinbusse durch Verzicht auf den Tanzgeld-Einzug an den Restagen nicht auch noch hinnehmen.

Die Streikperiode

Am 8. Dezember 1927 erging an den Präsidenten des «Verbandes Appenzell-Innerrhodischer Musikanten» ein Schreiben des Wirtevereins. Präsident dieses Tanzmusikantenverbandes war schon seit 1919 Andreas Anton Räss, *Restoni*, (1893-1972). Der Brief enthielt die Mitteilung der Tanzlokalbesitzer, dass sie ab 1928 den Spiellohn selber einziehen wollten. Sie anboten dafür einen festen Lohn von Fr. 20.– pro Mann, dazu wie schon seit jeher den freien Unterhalt der Spielenden. Carl Gmünder, Steinegg, und Sigfried Stadelmann, Café Post, waren die Unterzeichner des Schreibens.

Schon zwei Tage später setzte Andreas A. Räss die Kommission seines Verbandes von diesem Begehren in Kenntnis. Zur betreffenden Sitzung in der «Traube» erschienen:

Josef Anton Inauen, *Franzsepp*, Aktuar,
Josef Peterer jun., *Gehrseff*, Kassier
Emil Steuble sen., *Pfaueemil*, Beisitzer,
Jakob Neff, *Dävisjock*, Beisitzer.

Kurzweg wurde beschlossen, wie bisher den Spiellohn an den Restagen selber einzuziehen. Dem Verband noch fernstehende Musikanten sollten zum Beitritt eingeladen werden. Präsident und Aktuar wurden beauftragt, mit dem Wirteverein über diesen Entscheid zu reden.

Am 19. Dezember 1927 fand diese Zusammenkunft im Kurhaus Weissbad statt. *Franzsepp* Inauen war inzwischen erkrankt. Für ihn war Josef Peterer jun. zur Stelle. Von Seite der Wirte erschienen:

Carl Gmünder, Steinegg
Sigfried Stadelmann, Café Post
Jakob Fuchs, Taube
J. Elser, Jakobsbad
A. Böhi, Schäfle.

Es wurde eine längere Unterredung geführt, die aber kein übereinstimmendes Ergebnis hervorbrachte. Deshalb folgte bereits am 22. Dezember in der «Traube» eine Versammlung der Tanzmusikanten. Erstes Geschäft war die einstimmige Annahme neuer Statuten. Im beigegeführten Lohntarif war der Spiellohn-Einzug ohne Ausweichmöglichkeit wie folgt beschrieben:

«An Restagen jeglicher Art, sowie an Kirchweihen, ist der Einzug bei den Tänzern auf alle Fälle durch die Spielleute zu besorgen und das Ergebnis unter die Spielenden regelrecht zu verteilen.»

Im zweiten Geschäft ging es um Kenntnisnahme der Verhandlungen vom 19. Dezember mit den Wirten. Einstimmig wurde beschlossen, es sei ab heute bis auf weiteres über alle dem Wirteverein angehörenden Lokale der Streik zu verhängen. Fehlende Mitglieder, sowie alle bekannten Spielleute von auswärts seien über den ergangenen Beschluss zu verständigen.

Nach einem ergebnislosen Zusammentreffen der beiden Präsidenten Räss und Gmünder kam man am 29. Dezember 1927 erneut ins Gespräch. Der Tagespräsident Carl Gmünder war diesmal begleitet von Hans Broder vom «Hecht». Gegenpartei war die engere Kommission des Musikantenverbandes.

Der Vorsitzende erläuterte, die Spiellohnfrage sei Sache des Saalverbandes, nicht des Wirtevereines. Er verlangte die Aufhebung des Streiks.

Dem widersetzte sich die Gegenpartei. Sie betonte, bisher habe man es mit dem Wirteverein zu tun gehabt. Alles bisherige Schreibmaterial war mit dem Kopf «Appenzell I.Rh. Wirteverein» versehen. Ferner waren auch Besitzer von Kleinlokalen an früheren Besprechungen dabei (z.B. Stadelmann und Böhi). Nun aber bot Carl Gmünder im Namen des Saalverbandes einen festen Lohn von Fr. 25.– pro Restag an. Trotz diesem höheren Angebot kam keine Einigung zustande. So wurden die Verhandlungen abgebrochen. Auf die Drohungen, von der Presse Gebrauch zu machen, erwiderte die Musikantenseite, dass die Antworten darauf nicht ausbleiben würden.

In Nummer 156 vom 31. Dezember 1927 konnte man im «Appenzeller Volksfreund» lesen:

Auch ein Streik. Gegenwärtig sind hier die Tanzsaalbesitzer und die Tanzmusikanten uneins miteinander. Die Musiker wollen, wie bisher, von den Tanzenden den Spiellohn einziehen. Die Saalbesitzer wollen aber in der Folge die Musikanten selbst entlohnen und von den Tanzenden Eintrittstaxen verlangen. Darob ist nun ein grosser Kampf und man weiss nicht wer siegen wird. Die Musikanten drohen mit Streik. Das wäre noch eine schöne Geschichte, wenn man wegen dieser Uneinigkeit die Fasnacht nicht abhalten könnte.

Nach der Jahreswende wurde die strittige Frage in Kommissionssitzungen und Versammlungen weiter durchberaten. Doch das beidseitige Eigeninteresse wurde mit Hartnäckigkeit vertreten. Ab 3. Januar wurde dann die Presse benützt, wobei beide Seiten keineswegs zimperlich mit ihren «Gegnern» umgingen. Die Wirte schrieben über die nicht unbescheidenen Herren Musikanten. Aber auch

die Herren Wirte wurden von den Angegriffenen angeprangert. Beide Seiten suchten die Leser aufzuklären und um ihre Gunst zu werben. Auf humorvolle Art wurde im «Appenzeller Volksfreund» (Nr. 4 vom 10. Januar 1928) die zerstrittene Situation in einem Gedicht geschildert:

Tanzmusikanten Streik.

*Drohenden Streik in Lohn- und Arbeitsfragen
meldet so oft der Draht in unseren Tagen.
Arbeitsniederlegung wird dann proklamiert,
und anderswie die schöne Zeit verziert.*

*So ein Streik ist bei uns nun eingedrungen,
von dem gar bald das Liedlein wird gesungen!
«Wie ist es doch so still: – Es schweigen
der Tanzmusikanten-Verbandes Geigen.»*

*Der Wirt als Besitzer vom Tanzlokal
will die Musikanten belohnen nach eigener Wahl,
wie einem Besitzer es würdig entspreche,
nach Billigkeit und nach bestem Rechte.*

*Darob der Musikant ganz bös erwacht
und gar bitter er nun streikt und kracht.
An einem Restag nur 25 Franken,
für das täte man sich gar schön bedanken.*

*Und dann ein Besitzer von einem Tanzlokal
soll gar noch bestimmen der Musikanten Zahl.
«Nein! – Der Musikant will wie bisher es halten,
im Saale selber herrschen und walten.»*

*So tobt der Streit! – Es ist noch unbekannt,
ob siegt, Wirt oder Musikant?
Ob siegt, wer des Saales Lasten trägt
oder, wer Geigen spielt und Tasten schlägt.*

*So streiten sich die zwei; und der Dritte?
Des Volkes Gros steht in der Mitte.
Tanzmusikantenstreik fällt wenig in Betracht
für Volkeswohl und Volkeskraft! – W.*

Lehrer Wild dürfte der Dichter gewesen sein. Ob es der Vater (Anton) oder der Sohn (Karl) war, ist heute nicht mehr auszumachen.

Nachdem dem Musikantenverband die Namen der neu im Saalverband zusammengeschlossenen Mitglieder bekannt gegeben worden waren, hoben die Tanzmusikanten kurz vor der Fasnacht den Boykott über die kleinen Tanzlokale auf. Über die neun Saalbesitzer aber wurde der Streik aufrecht erhalten. Insgeheim war von den Saalbesitzern vorgesehen worden, nur noch ein Tanzgeld von Fr. 1.– pro Tanzpaar zu erheben. Um diesem Vorhaben aber zuvorzukommen, erschien am 2. Februar im «Appenzeller Volksfreund» folgendes Inserat:

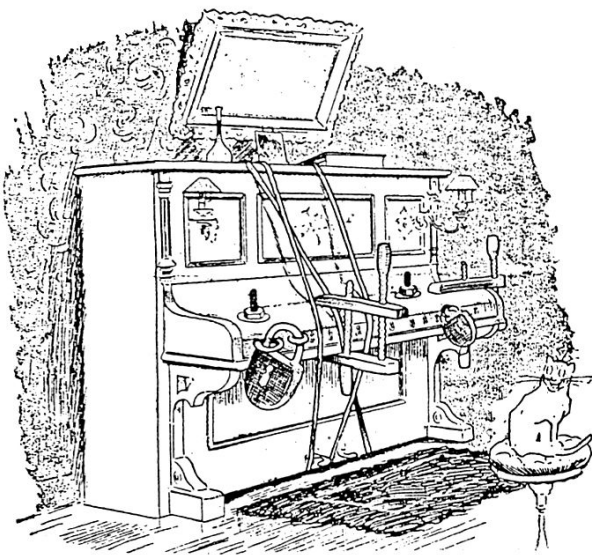
Mitteilung! Der Spiellohn für öffentliche Tanzanlässe ist künftig, bei Einzug durch die Spielleute, auf 1 Fr. festgesetzt. Appenzell, den 1. Februar 1928. Der Musikanten-Verband.

An den Fasnachtstagen war trotz allem überall Tanz. Es spielten an verschiedenen Orten auswärtige Musikanten. Aber auch hiesige Musikanten, die nicht Mitglied im Musikantenverband waren, traten in die Lücken. Im «Hecht» spielte am Schmutzigen Donnerstag eine «Jazz-Band Musik». Am Maskenball im Kurhaus Weissbad bewies, wie schon früher, die bekannte Jazz-Band Brunner ihre Zugkraft.

So mussten denn die Appenzeller Verbands-Tanzmusikanten deutlich spüren, dass Fasnacht und Tanz auch ohne sie möglich waren. Ausserdem belustigte sich das Volk über all diese Vorkommnisse. Auch die Fasnachtszeitung trug das ihre bei: Sie brachte einen langen Vortrag vom Susetli Kitzelberger über den Musikantenstreik. Die Abhandlung war illustriert mit einem mit Stricken und Schraubzwingen verrammelten Klavier.

Auf der Hinterseite kündigte ein grosses Inserat die Versteigerung der Streichinstrumente an. «Wegen Nichtgebrauch» würden sie am Aschermittwoch, mittags um 13 Uhr 70 Minuten bei der Brauerei vergantet.

Im Fasnachtsumzug ergötzte man sich an einer kompletten Streichmusik. Die Instrumente waren mit einem Vorlegeschloss gesichert; der Hackbrettkasten war zugenagelt. Hinten lief ein kleiner Bub mit einem festverschürten Geigen-Sarg-



Große

Instrumenten-Versteigerung

am Aschermittwoch 1928, beim Sitterstrand bei der Brauerei
Kagenjämmerlichen Mittags 13 Uhr 70 Min. im Schaltjahr.

Wegen Streik und dessen bedingenen Nichtmehrgebrauch gelangen eine große Partie
Instrumente erster Qualität, als meistehafte

Violen, Baßgeigen, Contrabässe, Hackbrett
auf öffentliche Versteigerung.

Die vorzüglichen Instrumente werden stückweise dem Meistbietenden gegen bare Be-
zahlung überlassen und läßt diese außergewöhnliche Gelegenheit eine zahlreiche Käuferchaft
erwarten.

Tanzmusikerbund Appenzell J.-Mh.

Fertige Sargfälle werden
in kürzester Frist geliefert!
Sofort frei!
Große Auswahl. Billige Preise

N. B. Bei event. Einigung fällt die Gant dahin, wobei keine Entschädigungsansprüche anerkannt werden.

kasten. Er sollte den *Ackernazisfranz* darstellen. Dieser kleinwüchsige Franz Dörig von Meistersrüte, 15jährig, konnte schon recht gut spielen. Damit er von keinem Wirt verpflichtet werden konnte, hatte man ihn noch rasch vor der Fasnacht in den Musikantenverband aufgenommen. Die «Rolle» des kleinen *Ackernazisfranz* wurde vom nur 99cm grossen Hausierer Heinrich Steiger, wohnhaft im Ried, gespielt.

Der «Volksfreund» (Nr. 22 vom 21. Februar 1928) berichtete vom Fasnachts-umzug u.a.: «Einzelne Bilder, die vorgeführt wurden, wie die Sämtisschwebbahn, der Musikantenstreik, waren geradezu köstlich.»

Ein Bild, gemalt von Joh. Bapt. Fässler, Sattler, Alpina (heute im Nachlass von Johann Manser-Gmünder) war an einen Umzugswagen angenagelt und zeugt noch heute von der damals tragikomischen Situation: vorne erkennt man den



Restoni Räss mit seiner Bassgeige, ihm folgt mit der Zigarre im Mund der Hackbrettler *Zigare-Fritschi* (Emil Fritsche, Hauptgasse). Dann kommt noch der kleine *Ackernazisfranz*, Franz Dörig, und ganz am Rand zeigt ein *Botzerössli* an, dass es Fasnacht ist (s. dazu auch «Heemetklang us Innerrhode», S. 89).

Auf dem Umzugswagen spielte eine moderne *frönti Musig* mit Schlagzeug, während die *öserige* Musikanten hinterher zu Fuss gehen mussten.

Ausgang

Nach der Fasnacht bahnte sich allmählich der Friede an. Die Kommission des Musikantenverbandes erhielt nun die Kompetenz, mit den Saalbesitzern hinsichtlich des neuen Lohnsystems zu verhandeln und einzulenken. Bei sonst günstigen Bedingungen hatte der Verband nun nichts mehr gegen seine Einführung. Diese Bedingungen wichen kaum von den Ansätzen des Lohntarifs vom 22. Dezember 1927 ab. Nur die Pflicht des Selbsteinzugs des Spiellohnes durch die Spielleute war nun hinfällig. An Orten, wo aber von den Wirten weiterhin der Spiellohneinzug durch die Musikanten gewünscht werde, könnte es natürlich auf die alte Art beibehalten werden ...

Für den noch jungen Kantonalen Wirteverband AI – er war im Jahre 1926 gegründet worden – bedeutete der Musikantenstreik eine echte Bewährungsprobe. Dem Festbericht zum 50jährigen Jubiläum dieses Verbandes ist zu entnehmen,

dass die massiven Lohnforderungen und der drohende Generalstreik der Musikanten nur dank geschicktem, taktischem Verhandeln seitens der Kommission abgewendet werden konnten. Zwischen den Zeilen ist ein schadenfroher Triumph herauszuspüren.

So war nach einigen Monaten der Streik beendet. Man suchte wieder nach Möglichkeiten, für alle Anlässe bestellt zu werden. Am längsten widersetzte sich der *Tübliwirt*, Jakob Fuchs, den Abmachungen. Er hielt durch bis Ende des Jahres 1929.

So fand denn eine Angelegenheit, welche die Gemüter in starkem Masse erregt hatte, ein gütliches Ende, und allerorten konnte man wieder liebe, alt vertraute, *öserigi* Streichmusikklänge hören.

Quellen:

Appenzeller Volksfreund, Appenzell, Jahre 1927 und 1928

Protokoll des Verbandes Appenzell-Innerrhodischer Musikanten, Appenzell, 1916 ff.

50 Jahre Kantonaler Wirteverband Appenzell I.Rh., Festbericht von Arnold Knechtle, Appenzell 1976

Mündliche Überlieferungen

Die Bilder stammen aus dem Buch *Heemetklang us Innerrhode* (Johann Manser, Appenzell 1979 und 1980) und aus der Sammlung v. Johann Manser.

40 Jahre später

Nachtrag von Joe Manser, Verwalter des musikalischen Nachlasses

Der Jubiläumsschrift «100 Jahre Appenzeller-Verein Basel und Umgebung 1897-1997» (Basel 1997) ist zu entnehmen, dass es im Jahre 1970 wieder zu «Problemen» mit der Gage von Appenzeller Streichmusikanten gekommen ist (S. 75/76):

Zum einen sollten an einer ausserordentlichen HV im Jahre 1970 die Weichen für die Durchführung des 75-Jahr-Jubiläums 1972 gestellt werden.

«Zum anderen hat der Bericht über eine Zusammenkunft der Appenzeller-Vereine der Schweiz in Schaffhausen im Zusammenhang mit den Appenzeller-Musikanten viel Staub aufgewirbelt. Das Wort 'Stargage' kam den Musikanten in den falschen Hals. Sie entschlossen sich, gegenüber den Appenzeller-Vereinen einen einjährigen Boykott auszuüben, was nichts anderes bedeutete, als dass für unseren Appenzellerabend mit grosser Wahrscheinlichkeit keine Appenzellermusik zur Verfügung stehen sollte. Übrigens, es hat sich dann doch noch eine Appenzellerformation gefunden. Es war die Streichmusik Schmid aus Rehetobel, die, trotz Boykott, bei uns aufspielte.»

1971: «Leider konnte der Streit der Appenzeller Streichmusiken mit den Appenzeller-Vereinen noch immer nicht beigelegt wer-

den. Der Boykott dauert noch an, was für die Vorbereitung des Appenzellerabends natürlich erschwerend wirken musste. Verdankenswerterweise konnte aber die Streichmusik Schmid aus Rehetobel ein zweites Mal verpflichtet werden.»

Joe Manser, März 1998



Streichmusikanten-«Stars» der 20er Jahre (v.l.): Marie Wyss, *Chopflis*, Hinterschwende; Emilie Dörig-Fässler, b. Alpenblick, Schwende (Hierigtänzerin); Magdalena Steiger-Ulmann, *Kalönnelis-Magdalena*, Zidler (später Winterthur); Arnold Schnider, Triebren, Weissbad; Josef Peterer jun., *Gehrseff*, Forrenrick, Appenzell; Joh. Bapt. Dörig, *Restönisbadischt*, b. Alpenblick, Schwende (Hierigtänzer); Johann Fässler, *Sonnebuebe-johann*, Wafeln, Sonnenhalb; Josef Peterer sen., *Gehrseff*, Forrenrick, Appenzell; zweiter von rechts ist unbekannt; Emil Inauen, *Badhampedischtenemil*, Gschnet, Schwende.